

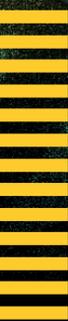
RICHARD KÖLLIKER (HG.)



Plötzlich dieses Leuchten

Pfingstgeschichten

TVZ



Plötzlich dieses Leuchten

T V Z



RICHARD KÖLLIKER (HG.)

Plötzlich dieses Leuchten

Pfingstgeschichten

Mit Illustrationen von Kooni

T V Z

Theologischer Verlag Zürich

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Carl und Elise
Elsener-Gut Stiftung, der Evangelisch-reformierten Kirche des
Kantons Schaffhausen, der Katholischen Kirche im Kanton
Zürich, der Schweizerischen Reformationstiftung,
der evangelisch-reformierten Zeitung reformiert. Bern, Jura,
Solothurn, des Pfarrvereins des Kantons Zürich und der
Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich.

Der Theologische Verlag Zürich wird vom Bundesamt für Kultur
für die Jahre 2021–2024 unterstützt.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung

Mario Moths, Marl

Unter Verwendung einer Illustration von Kooni, www.kooni.ch

Satz und Layout

Mario Moths, Marl

Druck

gapp print, Wangen im Allgäu

ISBN 978-3-290-18610-4 (Print)

ISBN 978-3-290-18611-1 (E-Book: PDF)

© 2024 Theologischer Verlag Zürich

www.tvz-verlag.ch

Alle Rechte vorbehalten

INHALT

- 7 **Vorwort**
Richard Kölliker
- 11 **Der Heilige Geist ist keine Zimmerlinde**
Martina Schwarz
- 19 **«Geist ist geil»**
Magdalene L. Frettlöh
- 28 **Maria aus Magdala studiert Theologie – und
erinnert sich an den turbulenten Pfingsttag**
Felix Senn
- 36 **Dass der Wind hindurchfährt**
Marianne Vogel Kopp
- 43 **Nur angetrunken**
Patrick Schwarzenbach
- 48 **Eine Feder vielleicht**
Franzisca Pilgram-Frühauf
- 58 **Die Antwort auf dem Silbertablett**
Hans Herrmann
- 65 **Freut euch des Lebens**
Kathrin Bolt

- 74 **In mir entzündete sich ein Feuer**
Corinne Dobler
- 82 **Glenda**
Romana Ganzoni
- 93 **Der Kugelblitz**
Claudia Storz
- 99 **Gnadengaben**
Maria C. Schneebeli
- 106 **Ein Dramolett – Geistesblitz**
Susanne-Marie Wrage
- 115 **Mut**
Kurt Marti
- 121 **Die Pfingsttaube**
Autor/Autorin unbekannt
- 124 **Neunundvierzig. Zwischen den Zeiten**
Martina Steinkühler
- 132 **Zu Pfingsten sollen eure Köpfe schiffbar sein**
Klaus Merz
- 139 **Dass dein Fuss nicht an einen Stein stosse**
Lydia Trüb
- 149 **Der Tagtraum vom Rosenstock,
der keine Dornen trägt**
Christian Kaiser
- 161 **Der Geist weht und wohnt, wo er will**
Katharina Hasler-Pflugshaupt
- 167 **Plötzlich dieses Leuchten**
Mireille Zindel
- 181 Autorinnen und Autoren
Illustrationen
Textnachweise

Vorwort

RICHARD KÖLLIKER

Im Unterschied zu Weihnachten oder Ostern hat das Pfingstfest in der Volksfrömmigkeit nie dieselbe Bedeutung und Popularität erlangt. Amüsant bringt dies Bertold Brecht in «Ein Kinderbuch» zur Sprache:

«Pfingsten, sind die Geschenke am geringsten,
während Ostern, Geburtstag und Weihnachten
was einbrachten.»

Pfingsten mit dem Bezug zum Heiligen Geist ist das fremde, unzugängliche Fest geblieben, das von den christlichen Festen am meisten durch die Säkula-

risierung vom ursprünglichen Sinn entfremdet worden ist. Pfingsten assoziieren Menschen mit verlängertem Wochenende, endlosen Staus im Strassenverkehr, (verregneten) Pfadilagern, Pferderennen oder anderen Sportveranstaltungen. Bei Umfragen löst die Frage nach Entstehung und Bedeutung des Fests ahnungslose Sprachlosigkeit aus. Dies mag auch mit der Schwierigkeit zu tun haben, das abstrakte Thema des Geists in verständliche Erzählungen und Geschichten umzusetzen – genau das, was die Autorinnen und Autoren des vorliegenden Bands mit modernen Pfingstgeschichten versuchen.

So ist zum Thema Pfingsten, dem «lieblichen Fest», ein bunter Strauss von nicht nur lieblichen Texten zusammengekommen, hauptsächlich Erzählungen, aber auch autobiografische Berichte, eine Schriftsteller-Predigt, poetische Meditationen, theologische Essays, die Aufzeichnung eines Handy-Dialogs, das Dramolett einer Theaterregisseurin ... Die Vielfalt der Stimmen und Formen oder, um beim Bild vom Blumenstraus zu bleiben, die Fülle der Farben und Duftnoten offenbart das kreative Potenzial von Pfingsten.

«Sprache ist das Fleisch des Geistes» hat der Poet Paul Valéry geschrieben.

Wir können uns vom Sprachwirken des Geists in den Texten überraschen lassen, sodass wir in anfängliche Verwunderung geraten und das heisst in einen Geisteszustand, der fürs Kennenlernen von Neuem und Ungewohntem förderlich ist.

Der Titel des Bands «Plötzlich dieses Leuchten» ist dem gleichnamigen, erfahrungsbezogenen Text am Ende des Buchs entnommen. In eine Atmosphäre der seelischen Verdunkelung dringt plötzlich Licht. «Der ganze Raum wie aus dem Schlaf erwacht», heisst es darin. Ich deute diesen Lichteinfall als Metapher für den Heiligen Geist, dessen Wirken die christliche Tradition mit Licht und Erleuchtung veranschaulicht. Schön, die bildliche Umsetzung des Motivs auf dem Cover, wo das Sonnenlicht durch die Dunkelheit des Walds dringt und den von Tieren und Pflanzen bewohnten Raum zum Leben erweckt.

Dazu passt, dass in unseren westlichen Breiten graden das Pfingstfest in die Zeit der neu aufbrechenden Natur im Frühling oder Frühsommer fällt, wie es der deutsche Dichtorfürst Goethe in seinem Stück «Reineke Fuchs» beschreibt: «Pfingsten, das liebliche Fest war gekommen! Es grünt und blühten Feld und Wald, auf Hügel und Höhn, in Büschen und Hecken übten ein fröhliches Lied die neuermunterten Vögel, jede Wiese sprosst von Blumen in duftenden Gründen, festlich heiter glänzte der Himmel und farbig die Erde.»

Dem Potenzial des Geists ist zuzutrauen, dass er eine müde gewordene Welt und Menschheit zu neuer Wachheit erweckt, wie es in Psalm 104,30 heisst:

«Sendest du deinen Atem aus, werden sie [die Geschöpfe] erschaffen, und du erneuerst das Angesicht der Erde.»

Geist, Heiliger Geist, in der Bibel sprachlich abgeleitet von «Windhauch, Atem», bedeutet Erleuchtung, Belebung, Energie, Wachheit, Trost. Dass Menschen auf die kreative Präsenz dieses Tröster- und Lebensgeists in trostlosen Zeiten der Kriege und Konflikte setzen – dazu ermutigen die vorliegenden Texte.



Der Heilige Geist ist keine Zimmerlinde

MARTINA SCHWARZ

«Der Heilige Geist ist keine Zimmerlinde,
vielmehr vergleicht die Schrift ihn mit dem Winde.»¹

Kurt Marti

Der Heilige Geist ist eine Birke

Meine Gedanken fliegen auf wie die Schwalben über Pässe ostwärts, münden mit dem Inn in die Donau. Die Nacht und der Zug trugen mich während Jahren dahin, wo das Land an vielen Stellen Dorf geblieben ist. Die Dörfer liegen aufgereiht an staubigen Straßen. Um halb elf bestieg ich den Nachtzug nach Budapest. Bevor ich mich in einen weiteren Zug oder

Minibus setzte in ein Land noch weiter östlich, wo die Dächer Augen tragen ohne Wimpern und Mönche dich segnen oder verfluchen.

In Siebenbürgen verwandelte sich der Heilige Geist in eine Birke oder besser gesagt in ein ganzes Wäldchen voller Birkenbäumchen. Der alte Sigrist und die Bauern aus dem Dorf stellten die Birken in die Kirche, als leichten, hellgrünen Pfingstschmuck. Wir wurden als Studierende ausgesandt, in klapprigen Ladas fuhren wir frühmorgens übers Land. In kurviger Fahrt, Schlaglöchern ausweichend, manchmal bis an den Rand der Karpaten. An Pfingsten kam ich nach Klein- und Grossschenk. Kirchenburgen, kastaniengesäumt, mit einer Handvoll verbliebener Siebenbürger Sachsen. Im Gottesdienst spielte der ungarische Freund «An der schönen blauen Donau» statt «Ein feste Burg ist unser Gott». Die transsilvanische Freundin wiederum sang die Liturgie und ich reformierte Schweizerin trug das Wort unter die Bäumchen, durch die ab und zu ein zarter Wind wehte. Nach dem Gottesdienst gab's süssen Kuchen. Die Frauen im Dorf hätten unser lustiges Trio am liebsten übernommen. Später im Jahr spielten eben jener Schöne-blaue-Donau-Organist und ich an einem Nebenarm der Donau Fussball. Der Ball wurde vom Wind hoch hinaufgehoben, zwischen den Zwetschgenbäumen hin- und hergewirbelt. Seither macht Pfingstwind mich glücklicher als andre Festtagswinde. Pfingsten ist für mich das Gefühl, wie wenn ein riesiger unsichtbarer Kamm

sich durch mein Haar arbeitet und das Herz aufräut. Diesem Landstrich am Rande Europas verdanke ich Pfingsten wie Westeuropa den Flieder Osteuropa.

Pfingsten ist jung

Wir müssen an Pfingsten nichts. Das entspricht mir. Darin ähnele ich meinem Kind, oder es mir. «Weisst Du, Mama, ich möchte einfach frei sein», erklärt es regelmässig. Das leuchtet mir ein. Das Kind möchte bloss spielen. Die Welt der Schule, die die Kindheit in geordnete Bahnen lenkt, ermüdet das Kind. Viel lieber verfolgt es seine eigene Spur. Wenn es das nicht darf, wird es wütend. Es schwitzt und sein Haar klebt in seinem Nacken und riecht nach Heu oder Muskatellersalbei. Dann entsteht ein Brausen, wie wenn ein heftiger Sturm daherfährt, und erfüllt das ganze Haus. Das Kind möchte seinen eigenen Spuren folgen, die es in Welten führen, zu denen nur es selbst die Schlüssel besitzt. Verordnetes Schenken, Basteln und Dekorieren sind ihm ein Graus. Das Kind ähnelt Pfingsten. Wenn man Pfingsten einfangen möchte, in eine Tradition giessen, mit Keksen, Kärtchen, Kugeln, Geschenken versehen, sieht die Heilige Pfingstkraft rot. Denn sie ist schliesslich keine Zimmerlinde. Wusste schon der Dichter. Pfingsten ist nackt oder leicht bekleidet bloss. Höchstens ein Hauch von rotem Chiffon um die Taille, Pailletten um die Brust. Pfingsten ist der Sturm, der dich nicht festhält. Der Sommerregen, vor dem

kein Schirm dich schützt. Pfingsten verspricht dir keinen Halt.

Pfingsten genügt sich selbst

Pfingsten passt am besten zu meinem unbehausten Glauben. Der in Wörtern wohnt und im Schreiben Spuren nachzeichnet, die gefallen oder wehtun. Wenn Buchstaben und Sprachen durcheinanderwirbeln, macht mir das rein gar nichts aus. Es macht mich glücklich. Pfingsten schaffte es denn auch, meine indoeuropäisch erzogene Zunge auf Ungarisch zu drehen. Pfingsten weitete an der kleinen Donau, einem stillen Nebenarm hinter Budapest, jede Pore meines zwanzigjährigen Körpers wie die kleinen runden Blätter des Flieders. Es lag damals viel Wind in meinem Leben. Denn Pfingsten ist ein jugendliches Fest. Es genügt sich selbst.

Pfingsten ist das Gegenteil einer Zimmerlinde

Da entstand auf einmal vom Himmel her ein Brausen, wie wenn ein heftiger Sturm daherkommt (Apg 2,2). Auf Hebräisch heisst der Pfingstgeist «Ruach». Ein weibliches Wort. Es bedeutet: Wind, Atem.

Mistral, der die Bäume südlich biegt. Bise. Nordföhn. Talwind und Zyklon. Ruach ist feurig. Sie macht lebendig. Und weht, wo sie will. Und Ruach ist Gott. Ruach ist das Gegenteil einer Zimmerlinde.

Ruach ist leicht und luftig, unfassbar bunt, kräftig rot, brausend, tosend, murmelnd, verstörend: In der Bibel tänzeln Feuerzungen über den Köpfen der versammelten Jüngerinnen und Jünger am ersten Pfingstfest. Das Stimmengewirr in den Gassen von Jerusalem schwillt an wie leichter Schwindel, nicht der von starkem Paprikaschnaps am kleinen Nebenarm der Donau. Oder vielleicht auch.

Die besten Texte sind diejenigen, die man in den Wind schreibt, sagt mein Lieblingsschriftsteller vom Jurasüdfuss. Ja, die besten Pfingstwörter sind vielleicht diejenigen, die wir in den Wind schreiben, für die wir keine Sprache haben, keine Fassung mehr, weil sie uns ausser Fassung bringen – so wie die frommen Menschen fassungslos einander in fremder Sprache verstehen in Jerusalem und ich an der kleinen Donau. Pfingsten ist Geschenk. Wie unsre Geburt ein Geschenk ist, erste Liebe und der Flieder im Frühsommer. Ernten, ohne zu säen. Ein leises Rascheln in den Birken. Und eine noch leisere Erinnerung an den ersten Buchstabenrausch, den Schwips der biblischen Geschwister.

Pfingsten ist ein gefährliches Wort

Jede sucht sich ihre eigenen Pfingstwörter. Das taten auch die alten Glaubensgeschwister so. Bibelwort ist Menschenwort. Doch geschah und geschieht's, dass Sätze, Passagen des Buchs uns durchsichtig werden. Einleuchtend und hell als göttliches Wort

und mitten ins Herz treffend wie die alte Stimme einer Tante aus längst vergangenen Tagen. Ich bin ordiniert auf «Dienerin am göttlichen Wort». Maria ging einst mit dem göttlichen Wort schwanger, liess es unter ihrem Herzen hüpfen, hat es später geherzt und gestillt. Mit oder ohne Ordinationsversprechen – ich sehe so viele Dienerinnen am Wort an meinem Weg. An der Kasse sitzend, Mütter, die sich hintenanstellen, oder Schriftstellerinnen, die sich fragen, wie schreiben bei so viel Krieg. Verletzungen, die für viele Generationen und deren Geschichten reichen. Ich weiss um mein Privileg der Ruhe im Bleistift. Am Rand der Stille tasten zu dürfen, langsam und zögerlich Texte zu verfassen wie Kosmeen im Wind, nicht die pinken. Nein, eher Texte, wie gebrochener Stoff, gut verstaubt, manchmal sehr zerknittert, zuhinterst in der Schublade. Zarte Motten helfen mit, damit die Texte nicht zu schön werden. Es gibt wieder Autorinnen und Autoren im Herzen Europas, im Land, das so viele Dichterinnen und Dichter gebar, die sich vor der Sprache fürchten. «Wie ein Bäcker vor Mehl oder ein Bauarbeiter vor Ziegeln und Zement» (Tanja Maljartschuk).²

Pfingsten ist ein Reisewort

Glauben heisst für mich schreiben und schreiben glauben. Schon immer. Ein Rückzugsort. Eine Zuflucht. Vor der Angst, anders zu sein. Als Kind mit

den Pfingsthaaren. Weil so rot. Und seltsamerweise die Kinder meines Schulhauses diese noch in den Achtzigern mit dem Teufel verbanden oder mit Hexen. Die Unterführung auf dem Schulweg war kein *safe space*. Ich flüchtete mich in Geschichten. Und Gedichte, die ich mit kleinen Zeichnungen versah. Sie halfen mir beim Anderssein. Ich zeigte sie dem Lehrer, was wiederum ebenfalls schlecht ankam und das Abpassen in der Unterführung anheizte. Ich las die Texte meiner einzigen Freundin vor, wir versteckten uns dazu in Bäumen, wo uns niemand fand. Die Schrift bot mir ihr Nest. Eins für seltene Vögel. Und eins für meine struppige Seele, die nachts umherstreifte. Und das Gutsein suchte, Liebe oder die Heilige Geistkraft. Trost in Tantenform bekam, in Bäumen und im Jurawind. Die Eltern hätten mich lieber im Dorf behalten. Stattdessen war ich gerne unterwegs. Ich war überzeugt, dass der Heilige Geist ein Reisegeist sei. Zusammen stiegen wir in den Nachtzug nach Osten. Und Reisegeist wiegte mich in den Schlaf.

Wenn einmal die Zeit erfüllt ist, möchte ich mit dem Reisegeist verschwinden. Bevor wir um halb elf in den Nachtzug stiegen, spielten wir noch Pingpong. Bälle flögen auf wie unterschiedliche Sprachen. Ich würde sie alle auffangen und verstehen. Der Tag wäre für immer junilang. Ich stellte dem Papier keine aufwühlenden Fragen mehr. Versteckte die Buchstaben nicht mehr in Bäumen. Die Sprache brächte bloss noch Gedichte hervor, die keine Befeh-